

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgebühren.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 20.

Sonnabend den 10. März 1906.

16. Jahrgang.

Cerliches und Sächsisches.

Bretinig. Aus hiesigen Orte gelangten am Mittwoch 37 Militärpflichtige zur Bestellung, von denen 6 für tauglich befunden, 4 der Gefahreterde und 3 dem Landsturm zuge wiesen, sowie die übrigen 24 auf 1 Jahr zurückgestellt wurden.

Bretinig. Der Meißner Hochland Turn Gau hält morgen Sonntag in Schmölln seinen diesjährigen Sautag ab.

Bretinig. Einem bedauerlichen Unglücksfälle ist am Montagabend gegen halb acht Uhr hier ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Der 38jährige Schneidermeister Schäfer aus Großröhrsdorf benutzte von Oberleutnant die Omnibus-Fahrt zum Königsbrück-Palast. Da dieselbe besetzt war, nahm Schäfer neben dem Rutscher Platz am Ende des — der hiesigen Post — ankommen. Fürzte Genannter beim Absteigen vom Rutscherplatze so unglücklich auf die Bordkante des Fußweges, daß er bewußtlos liegen blieb. Er hatte sich dabei am Kopfe nur eine unbedeutende, nicht blutende Wunde zugezogen und wurde darauf von Mitgliedern der Sanitätskolonne in das hiesige Krankenhaus gebracht. Ohne jedoch das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, ist der Beteiligte am den folgenden einer Gehirnerschütterung in der folgenden Nacht verstorben. Schäfer war verheiratet, aber kinderlos.

Königsbrück. Die reitende Abteilung des 12. Feldartillerie-Regiments bezieht am 1. Mai ihr hundertjähriges Bestehen. Anmelbungen zur Teilnahme werden bis spätestens 1. April erbeten.

Bischowsberga, 7. März. In dem früher Ranschen Steinbruch auf dem Goldberg-Berge verunglückte heute vormittag der 19 Jahre alte Steinarbeiter Hartmann aus Nannenu dadurch, daß derselbe zwischen die Räder zweier Lokomotiven kam und dadurch eine Quetschung der rechten Schulter erlitt. Der Verletzte wurde nach dem hiesigen Stadtkrankenhaus überführt.

Der Stadt Baugen ist ihr Kavallerie-Regiment nunmehr sicher. Infolge einer gewissen Baurückbildung, welche in dieser Frage in letzter Zeit in der hiesigen Bürgerchaft platzgriffen, hat Herr Landtagsabgeordneter Hartmann Sr. Excellenz den Herrn Kriegsminister über die Angelegenheit persönlich interpelliert und darüber mündlich und schriftlich nachstehenden Bescheid erhalten: Die Abtheilung der Militärverwaltung hinsichtlich der Garnitionierung eines Kavallerie-Regiments in Baugen haben sich in keiner Weise geändert. Das Regiment soll am 1. Oktober 1910 in Baugen aufgestellt werden. Sofern die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches die Mittel für die Errichtung des bereits veranschlagten Kavallerie-Kasernements bewilligen, was wohl erhofft werden darf, sollen die Bauten mit Beginn des Rechnungsjahres 1906, d. i. am 1. April d. J., aufgenommen und bis zur Formierung des Regiments zu Ende geführt werden.

Bittau. Der Spar- und Vorshußverein der Bittauer Volksschullehrer beschloß einstimmig, eine anlässlich der Unterschlagungen des Kassierers zugunsten dieses Vereins veranstaltete Sammlung abzulehnen unter besonderer Anerkennung des Wohlwollens, das den Verlastigten durch die veranstaltete Sammlung entgegengebracht worden ist. Nach einer außerordentlichen Beihilfe aus der Stadtkasse wurde nicht gewünscht.

— Eine Kindesaussetzung. In dem Restaurant „Stadt Baugen“ in Böbau zechten am Sonntagabend mehrere unbekannte Gäste und ließen beim Weggehen ein größeres Paket liegen, welches, nachdem es bemerkt worden, bei näherer Prüfung als Inhalt ein lebendes Kind ergab. Die betreffenden Gäste konnten bisher nicht ermittelt werden. Möglicherweise verknüpfen verwandtschaftliche Bande Fündling und Wirt, dessen einer Sohn in Schlesien ein „Verhältnis“ besitzt soll.

Dresden. Wegen Zweikampfs mit tödlichen Waffen hatte sich vor dem Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 der 1872 zu Baugen geborene Gerichtsassessor und Leutnant der Landwehr 1. Aufgebots Karl Julius Oswald Heerklog aus dem Landwehrbezirk Freiberg zu verantworten. Nach der Anklage hat Heerklog am 4. November v. J. mit einem Studenten der Bergakademie in Freiberg unter Beobachtung der üblichen standesmäßigen Formen ein Pistolenduell ausgefochten, zu dessen Bedingung einmaliger Kugelwechsel gehörte. Ueber den Ausgang des Zweikampfs verlautet nichts. Der Angeklagte, der beim 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 (Baugen) gedient hat, war geständig und führte als Ursache des Duells an, daß tags zuvor sein Gegner in einem Restaurant auf ihn zugekommen wäre und ihm Vorhaltungen gemacht hätte wegen einiger angeblichen Neugierfragen, die er über ihn getan haben sollte. Als der Angeklagte darauf fragte, was es für Bemerkungen gewesen sein sollten, wußte der Akademiker nichts anzugeben. Beim Verlassen des Lokals hat er dann aber von dem Studenten einen Schlag erhalten. Heerklog hat darauf die Angelegenheit sofort dem Ehrenrate unterbreitet. Die nur wenige Minuten währende Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu drei Monaten Festungshaft, der zulässigen Mindeststrafe, indem das Gericht zur Begründung bemerkte, der Angeklagte habe sich als Offizier in einer gewissen Zwangslage befunden und zu dem Zweikampf nicht den geringsten Anlaß gegeben.

— Bedeutungsvolle Worte waren es, welche jetzt anlässlich des Besuches Sr. Majestät des Königs von Württemberg am sächsischen Hofe bei dem Saladin in Residenschloße zu Dresden gesprochen wurden. Herrlich hieß König Friedrich August seinen hohen Gast willkommen und betonte alsdann, wie ungewöhnlich wichtig in diesen Tagen politisch hoher Erregung es sei, daß die deutschen Bundesfürsten es beweisen und bekräftigen, wie fest und treu ihre Freundschaft zu einander ist. Ein altes, auf blutgetränkten Schlachtfeldern begründete Waffenbrüderschaft, bei der die Namen Villars und Champagne stets unvergessen bleiben, verbinde die Armeen Sachsens und Württembergs. — Der König von Württemberg versicherte hierauf, daß er mit wahrer Freude und mit Glück die hochpatriotischen Worte gehört habe, die König Friedrich August an ihn richtete. Die innige, treue Bundesfreundschaft der deutschen Fürsten sei die feste Bürgschaft dafür, daß auch in schweren Zeiten, vor welchen uns Gott bewahren möge, immer ein fester Hort an den Thronen Deutschlands zu finden ist für rechte Sitte und Ordnung. In treuer Hingebung an das große deutsche Vaterland fühlen wir uns alle geeint. Weit über Sachsens Grenzen hinaus dürften diese Worte der beiden Monarchen den freudigen Widerhall finden.

— Konkurs mit Ueberzuchsmasse. Nicht häufig dürfte es vorkommen, daß nach Ausschüttung der Masse bei einem Konkurs auch noch für den Gemeinschuldner eine hübsche Summe abfällt. In dem in Freiberg soeben beendeten Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Heinrich Boigt betrug die Teilungsmasse 68 104,07 Mark, der 65 227,15 Mark Forderungen gegenüberstanden, so daß dem Schuldner noch ein Massenüberschuß von 2976,92 Mark zufällt.

— Die Klage des früheren Polizeinspektors Schulze in Meissen gegen die Stadt Meissen auf Gewährung von Pension wird demnach das Oberverwaltungsgericht beschieden. Die Kreisauptmannschaft hatte auf Abweisung der Klage erkannt. Schulze betreibt jetzt in Dresden ein Detektivbureau und hat angeblich bei der Flucht der Prinzessin Louise von Koburg mitgewirkt.

— Eine Kindesmörderin ist in Plauen auf eigentümliche Weise dazu veranlaßt worden, das Geständnis ihrer Schuld abzulegen. Ein vor ungefähr drei Jahren bei dem damaligen Vereinsgartenwirt Herrn Bach in Schleis tätig gewesenem Dienstmädchen aus Markneukirchen hat während ihrer Dienzeit ein Kind geboren, es durch Ertränken in einem mit Wasser gefüllten Eimer getötet und hierauf unweit des Schleizer Vereinsgartens eingegraben. Das betreffende, zuletzt in Plauen im Bogtlande anhaltlich gewesene Mädchen hat sich, dem Triebe der Mitglieder einer religiösen Sekte, welcher sie angehörte, folgend, vor einigen Tagen in Schleis dem Gerichte gestellt und ein umfassendes Geständnis abgelegt. Am Sonnabend fanden nun Nachgrabungen an dem bezeichneten Orte statt, welche denn auch Knochenreste des Kindes zutage förderten. Die Täterin befindet sich in Gerichtsgewohrjam.

— Nicht geringe Bedeutung wird dem Entschluß der Fleischer-Zunngung in Plauen im Bogtlande beigemessen, ihren großen Bedarf an Schloßschweinen nicht mehr durch Vermittlung der Zwischenhändler zu decken, sondern in großen und direkt einzukaufen. Es wurde sofort genügendes Kapital hinterlegt und zwei Vertreter der Zunngung reisten nach Berlin, um den Massenankauf zu regeln. Veranlaßt wurde das Vorgehen der Zunngung durch das Verlangen der Händler, daß die Fleischer vom Montag ab das volle Lebendgewicht, ohne Abzug der Tara bezahlen und das Risiko für alle Beanspruchungen übernehmen sollen.

— Ein altes Lehnrecht steht den Grafen zu Wildenfels an die Gemeinde Wildenfels zu. Die Gemeindefürsorge ist seit Jahrhunderten verpflichtet, jährlich 13 Schock Spindnägeln an die Grafen zu Wildenfels unentgeltlich zu liefern. Dies ist seit 1831 unterblieben. Das Gräf. Rentamt fordert dafür auf 70 Jahre je 3 Mark 25 Pfg. Entschädigung. Die Gemeinde will nun feststellen lassen, ob die aus der Ritterzeit stammende Verpflichtung noch zu Recht besteht. Den Grafen von Wildenfels steht auch das Lehnrecht an den Gotteswald zu Köhlig zu. Der Stadtrat zu Köhlig muß seit Jahrhunderten am Michaelistage vor Sonnenaufgang einen alten Silbergroßchen als Lehnserkennung dem Grafen von Wildenfels abereichen.

— Eine Verközung. Was ein Mensch auszuhalten vermag, das zeigte sich am Sonntag früh in Delitzsch l. B., als ein Hausbesitzer auf dem Oberboden seines Hauses eine Frauensperson in einen Winkel gefanert

schlafend fand. Das Mädchen, Laura Köhler mit Namen, 26 Jahre alt und aus Markneukirchen stammend, war am 24. Februar aus dem Waldheimer Zuchthause nach Verbüßung von 1 Jahr 8 Monaten Strafe entlassen worden und hatte sich, da ihr nirgends, nicht einmal bei ihren Eltern, Unterkunft gewährt wurde, am 27. Februar auf den erwähnten Oberboden geschlichen und hat sich dort volle hundert Stunden ohne jedwede Nahrung aufgehalten.

— Gegen die Anstichtpostkartensteuer. Aus Leipzig, 6. März, schreibt man: Eine stark besuchte Versammlung der Leipziger Papier- und Schreibwarenhändler nahm eine Resolution gegen die geplante Anstichtpostkartenbesteuerung an, in der unter anderem darauf hingewiesen wird, daß das finanzielle Ergebnis der Steuer sehr problematisch wäre, da die deutsche Reichspost durch den Rückgang des Verkaufs der Anstichtpostkarten eine schwere Einbuße erleiden würde.

— Die Landesgrenze im Rochosen. In dem in der Amtshauptmannschaft Glauchau belegenen Dorfe Bickersdorf geht die Grenze mitten durch ein Haus und sogar durch den Ofen, so daß es öfters vorkommt, daß in der Rochosmaschine der Kaffee im Altenburgischen und die Kartoffeln daneben auf sächsischer Seite gelocht werden. In einem Nachbarort durchschneidet die Grenze einen Kuhstall, so daß die Kühe, während sie auf sächsischem Gebiete stehen, ihr Futter im Altenburgischen zu sich nehmen. Die vergangene Zeit mit ihren vielen Privilegien und Rechten liefert noch viel mehr Komisches. So kamen früher in Waldsachsen, wenn dort die Schornsteine gesetzt wurden, oft nicht weniger als fünf verschiedene Schornsteinsetzer aus Altenburg, Schmölln, Meerane, Grimmitzschau und Zwickau zusammen, um ihres Dienstes zu walten.

— In einem Garten zu Bernsdorf wurden am Sonnabendabend die Leichen des Finanzwachauffsehers Franz Fiala und der Gastwirtsgattin Agnes Winter aufgefunden. Die Toten wiesen Schußwunden auf, die ihnen scheinbar von einer dritten Person beigebracht worden sind. Bei den Leichen wurde keine Schußwaffe vorgefunden.

— Die Berufsfeuerwehr ist für Zwickau am vergangenen Sonnabend ins Leben gerufen worden.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Max Willy, S. des Arbeiters Max Alwin Benot 250f. — Paul Willy, S. des Fabrikarbeiters August Paul Boden 192.

Aufgebote: Kastellan Friedrich Otto Schilde in Dresden und Selma Aurelie verw. Kistler 77b. — Maschinenschlosser Julius Friedrich Wilhelm Selig in Rantzen und Anna Marie Thiele 82. — Hufschmied Emil Joseph Tegel in Potschappel und Hulda Meta Reya 23.

Eheschließungen: Kaufmann Johannes Georg Leopold Weiler 183b mit Ida Emma Meyer 87. — Maschinenschlosser Max Georg Kenmann aus Dresden mit Hulda Martha Schurig 103b.

Todesfälle: Invalidenrentner Anton Dietrich, Ehemann 295, 59 J. 8 M. 24 T. alt. — Altersrentnerin Karoline Wilhelmine verw. Pfeiffer geb. Hennig 248b, 74 J. 8 M. 3 T. alt. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

— In einem Garten zu Bernsdorf wurden am Sonnabendabend die Leichen des Finanzwachauffsehers Franz Fiala und der Gastwirtsgattin Agnes Winter aufgefunden. Die Toten wiesen Schußwunden auf, die ihnen scheinbar von einer dritten Person beigebracht worden sind. Bei den Leichen wurde keine Schußwaffe vorgefunden.

— Die Berufsfeuerwehr ist für Zwickau am vergangenen Sonnabend ins Leben gerufen worden.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Max Willy, S. des Arbeiters Max Alwin Benot 250f. — Paul Willy, S. des Fabrikarbeiters August Paul Boden 192.

Aufgebote: Kastellan Friedrich Otto Schilde in Dresden und Selma Aurelie verw. Kistler 77b. — Maschinenschlosser Julius Friedrich Wilhelm Selig in Rantzen und Anna Marie Thiele 82. — Hufschmied Emil Joseph Tegel in Potschappel und Hulda Meta Reya 23.

Eheschließungen: Kaufmann Johannes Georg Leopold Weiler 183b mit Ida Emma Meyer 87. — Maschinenschlosser Max Georg Kenmann aus Dresden mit Hulda Martha Schurig 103b.

Todesfälle: Invalidenrentner Anton Dietrich, Ehemann 295, 59 J. 8 M. 24 T. alt. — Altersrentnerin Karoline Wilhelmine verw. Pfeiffer geb. Hennig 248b, 74 J. 8 M. 3 T. alt. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Seltene Hohenzollern-Medailles sind dem Kaiser bei der Eröffnung des Kaiserin Friedrich-Hauses gesandt worden. Karlshaus wurde durch seinen Bürgermeister, den holländischen Landtagsabgeordneten Ludwig Schöffler, die alten Originalmünzen der Jahre 1816, 1817 und 1820, in denen des Kaisers Kronprinz Friedrich Wilhelm III., von 1863, 1864, 1865, in welchen Jahren sein Großvater Wilhelm I., und vom Jahre 1870, in dem sein Vater Friedrich III. als Kronprinz vor dem Ausbruch des französischen Krieges in Karlshaus als Kaiser wählten, zur Ausstellung im neuen Kaiserin Friedrich-Hause mitgeliefert. Bürgermeister Schöffler, der dem Kaiserpaar durch den Generalstabsarzt der Armee Prof. Dr. Schjerning vorgelegt wurde, zeigte dem Monarchen außerdem auch die drei Brunnenscheitel des alten Kaisers, die er aus dem Karlshäuser Museum, in dem sie aufbewahrt werden, mitgebracht hatte. Der Kaiser war von der Aufmerksamkeit der Karlshäuser Stadtverwaltung hoch erfreut und trug dem Bürgermeister Glück zu, daß von seinem Hause ein solches Geschenk an den Kaiserpaar zu kommen.

Ein Opfer seines Verstandes. Den Oberarzt der inneren Abteilung des großen Krankenhauses in Frankfurt Dr. Hasenclever hat ein unglückliches Geschick betroffen. Er leitete am Dienstag voriger Woche die Obduktion einer Frauenschleife und zog sich infolge einer kleinen, nicht beachteten Wunde an einem Finger der linken Hand eine Blutvergiftung zu. Dr. Hasenclever, ein ausgezeichneter Arzt und ein Wohlthäter der Armen, liegt hoffnungslos danieder.

Im Schlafzimmer erdroffelt wurde in Götting bei Dortmund die Ehefrau des Bergmanns Treder. Als der Tod verächtlich wurde der Schemm verhaftet.

In den Finten der Saar ertrunken. Bei Saarburg wurde der Wagen des Müllers Simon von den schwebenden Fischen in die Hochgebende Saar gerissen, in deren Finten der Müller und die Tiere ertranken.

Eine Millionärsfamilie ist der Fabrikarbeiterfamilie Knuth in Augsburg zugefallen. Johann K. ist seit vielen Jahren Spinner in einer Augsburger Fabrik und stammt aus Tübingen (Württemberg). Seine Eltern waren dort Wagnerknechte und hatten 7 Kinder, wovon noch 4 und zwar 3 Brüder und 1 Schwester leben. Außerdem ist noch die hochbetagte Mutter am Leben. Die Großeltern hatten ein Bauerntum in Jettsteden und drei Söhne und eine Tochter. Einer dieser Söhne, Franz Knuth, wanderte anfangs der sechziger Jahre nach Amerika aus, fing als Holzarbeiter zu arbeiten an und wurde schließlich Teilhaber eines großen Holzgeschäftes. Seine Frau und zwei Töchter sind bereits gestorben. Franz K. nach ebenfalls vor zwei Jahren und hinterließ ein Vermögen von 50 Millionen Dollars, die er zum Teil durch Goldminen speculation erworben hatte. Da keine Erben und kein Testament vorhanden waren, erbte die amerikanische Regierung einen Antheil. Daraus wählten sich nicht weniger wie 102 Knuth, die aber nicht in Betracht kamen. Der Bürgermeister von Tübingen (Württemberg), dem Heimatort des richtigen Knuth, ließ ebenfalls die Aufsuchung und veränderte Knuth. Nachts um 11 Uhr Dr. Knuth in Prag nahm die Angelegenheit in die Hand. Drei Knuths, durchweg arme Fabrikarbeiter, und die 80 Jahre alte Mutter teilten sich nun in das riesige Vermögen.

Einmal eine alte Stadtmauer. Von den historischen Wällen, die das Städtchen Rastatt (Oberfranken) umgeben, stürzte am 3. d. ein Teil in der Länge von etwa zwanzig Metern ein. Die abruhenden Erde und die Steinmassen begruben ein Wohnhaus am Festungsgraben vollständig, das früher als Wirtshaus zur Wollschlichtung bekannt war und jetzt dem Boden gleichgemacht ist. Fünf Kinder, die unter den Trümmern begraben wurden, konnten gerettet werden, während eine ältere Frau, die Witwe Weber, nach mehrstündigen Arbeiten nur als Leiche aus dem Schutt gezogen wurde.

Eine goldene Medaille für einen intelligenten Hund. Die Medaille für gute Dienste soll, wie die „Vie Neuzeit“ meldet,

einem Hunde verliehen werden. Die Pariser Tiergesellschaft verleiht nämlich nicht nur Menschen, die gut gegen die Tiere gewesen sind, Anerkennungsmedaillen, sondern auch Tieren, die im Verkehr mit den Menschen eine edle Bestimmung an den Tag gelegt haben. Toto, der Hund eines Pariser Schiffsauslabers, wird halb mit berechtigtem Stolz eine goldene Medaille tragen können. Toto trägt Tag für Tag seinem Herrn das Mittagessen zur Seite hinunter, und knirscht vernehmlich mit den Zähnen, wenn andre Hunde Miene machen, sich des lederen Mahles zu bemächtigen; am Ziele angekommen, setzt er das Essen vorsichtig hin und eilt dann, laut bellend, zu seinem Herrn,



Friedrich v. Bodelschwingh.

Pastor Dr. v. Bodelschwingh beging am 6. d. seinen 75. Geburtstag. Er wurde 1831 in Haus Marz bei Leckeburg geboren und studierte Naturkunde und Landwirtschaft sowie Theologie. 1858 wurde Bodelschwingh Hilfsprediger in Paris, 1864 Pfarrer zu Döllwitz, 1872 kam er nach Bielefeld, wo er sehr so überaus lehrerliche soziale Arbeit begann. Erzog seiner 75 Jahre ist er jetzt unermüdlich tätig, die Obdachlosigkeit und Waisendettelet in Berlin herabzusetzen. Die Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld beherbergen Epileptische, Geisteskränke, sowie an andern Krankheiten Leidende, verwaiste Kinder, Heimatslose usw. Der Grundbesitz Bodelschwinghs ist Arbeit statt Almosen. Seine Anstalt in Bielefeld wurde das Vorbild für etwa 20 gleichartige Anstalten in Deutschland.

um ihm klar zu machen, daß alles da ist. Das ist aber noch gar nichts: Toto hat schon wiederholt ins Wasser gefallene Schiffarbeiter mit eigener Lebensgefahr gerettet. Am seinen Verdiensten die Krone aufzusetzen, tat er eines Tages folgendes: Sein Herr hatte an einem heißen Julimorgen einen Ohnmachtsanfall erlitten und war bewußtlos auf der Straße liegen geblieben. Toto begann ängstlich zu bellen und den Herrn zu heulen, aber dieser richtete sich nicht. In seiner Angst lief das brave Tier noch Hause und machte sich durch lautes Bellen der Herrin bemerkbar. „Was hast du denn, Toto,“ sagte diese, „sah mich doch in Ruhe.“ Toto aber bellte immer stärker. Als er sah, daß ihm das nicht nicht nützte, packte er mit den Zähnen die Herrin am Rocksaum, um sie zur Tür hin zu ziehen. In der Annahme, daß doch vielleicht etwas Ungewöhnliches geschehen sein könne, folgte die Frau schließlich dem Hunde und kam gerade noch zur rechten Zeit, um ihren schwer kranken Gatten ins Leben zurückzurufen. Als Toto sah, daß ihre Bemühungen von Erfolg begleitet waren, gab er ein mark- und heimerischallendes Bellen zum Besen; plötzlich aber unterdrückte er sich und ließ ein Geheul aus, das beinahe wie ein Seufzer klang; zu gleicher Zeit hob er eine Pfote in die Höhe, um sie seinem Herrn zu zeigen. Der Schiffsauslaber und seine Frau sahen nun, daß der Hund am Bein einer blutenden Wunde hatte; er hatte aber seinen Schmerz unterdrückt, bis er seinen Herrn außer Gefahr wußte. Für solche Taten soll Toto die goldene Medaille erhalten.

Ausbruch eines Mörders aus dem Gefängnis. Der wegen Totschlages im Gefängnis zu Montbrison eingesperrte Schuhmacher Giorgini wurde seit kurzem in der Nähe beschützt. Er spaltete am Montag gerade Holz, als der Hauptwächter Santarelli inspizieren kam. Durch einen Hieb mit der Holzgabel stieß Giorgini den Santarelli, der tot liegen blieb, nieder, nahm ihm alle Taschen ab und entkam.

Von einer Lawine verschüttet wurde der Saffirer Schlerla in der Parvenusküste bei Davos. Die Hütte selbst wurde weggeführt. Ein Begleiter Schlerlas bemächtigte die Alpine Rettungsgesellschaft in Davos, die sich sofort mit einer Rettungslosung auf den Weg machte. Es gelang ihr, Schlerla zu retten, der sich vier Stunden unter den Schneemassen befunden und einen Bruch erlitten hat.

Ein neuer Schwindlerkniff ist in England aufgefunden und allerdings erfolglos bei einem Beamten in Blauen verübt worden. Dessen in London wohnender Sohn hatte auf ein Zeitungsgeschäft ein Angebot eingekauft und in diesem auf Wunsch über seinen Lebenslauf und die Vermögensverhältnisse seiner Eltern Auskunft gegeben. Die Schwindler, von denen das Geschäft aufgegeben worden war, machten sich die erlangten Kenntnisse zunutze und richteten an den Vater nach Blauen ein Telegramm aus Manches mit der Unterschrift des Sohnes und der Bitte, sofort 100 M. zu senden, da der Absender verunglückt sei. Der Beamte begab jedoch Nichts und erbat erst von seinem Sohne schriftliche Auskunft, wobei sich der Schwindler herausstellte.

Feuer auf einem Ballfest. Montag früh brach in einem Hause in Fucechio bei Florenz, in dem ein Ball abgehalten wurde, Feuer aus, welches rasch um sich griff. Ausgekommen war der Brand in dem Saal, der sich unter dem Tanzsaal befand. Der Saal stürzte bald zusammen, so daß nur wenige sich retten konnten. Angehört sind 16 Personen in den Flammen umgekommen. Mehrere Personen, die sich zu retten versuchten, indem sie aus den Fenstern sprangen, sollen schwer verletzt sein.

Eine deutsche Erwerbung in Palästina. In Palästina ist in den letzten Tagen ein Kauf zum Abschluß gekommen, der für uns Deutsche großes Interesse bieten dürfte. Es handelt sich um das Gut Magdala, das nun endgültig in deutschen Besitz übergegangen ist. Es ist ein Landgut von etwa 2400 Morgen, das bis jetzt im Besitz eines israelitischen Paschas war, und liegt am nordwestlichen Ufer des Sees Genezareth in einer fruchtbaren Talniederung zwischen Tiberias und dem alten Kapernaum neben dem vom Deutschen Palästina-Berein vor kurzem erworbenen Tadmor. Das Gut ist in wasserarmen Palästina besonders wertvoll, ist der Umstand, daß sich darin mehrere Quellen befinden. Auch liegt im neuen Besitzum die Heilige Maria Magdalena, eben der Ort Magdala, der freilich zu einem ärmlichen Fischerdorf herabgesunken ist. Noch sind darin die Überreste eines über dem Hause von Maria Magdalena von den Kreuzfahrern erbauten Heiligtums zu sehen. Das Gut wurde durch eine Gesellschaft erworben, an deren Spitze Karl Fürst von Urach steht und zu deren Mitgliedern außer vielen Württembergern der Fürst Leopold von Hohenzollern und Graf Balistrem zählen. Auch die Palästina-Berein in Berlin ist daran beteiligt. Durch die Schenkung der Dormitio auf dem Berg Zion durch den deutschen Kaiser verleiht sich die Aufmerksamkeit der Deutschen mehr dem H. Lande zu.

Eine an Erdbeben reiche Gegend ist die Küste von Südamerika, an der auch jetzt wieder große Erschütterungen vorgekommen und einige Inseln völlig verschwunden sind. Vom 13. bis zum 15. August 1868 kamen durch ein Erdbeben in Peru und Ecuador 25 000 Personen ums Leben, und viele Städte wurden völlig vernichtet. Schon Darwin hat in der Beschreibung seiner großen Reise, die er auf dem „Beagle“ unternahm, die harte Albnung dieses Küstenstriches von Südamerika konstatiert und bemerkt, daß sich die Küste seit der Zeit der lebenden Schalliere von 400 auf 500 Fuß und in einigen Stellen von 1000 auf 1300 Fuß erhöht wurde. Major Dutton von der amerikanischen geologischen Vermessungskation befragte dies: „Durch welche Beweismittel

ist erwiesen, daß diese Erhebung in kleinen und plötzlichen Bewegungen von ein oder zwei Fuß bis zu zehn Fuß bei jedem Erdstoß vor sich gegangen ist, mehr als zwei Jahrhunderte hindurch. Es ist festzustellen, daß die Küste an vielen Stellen jetzt 20 bis 30 Fuß höher ist als um die Mitte des 17. Jahrhunderts.“ Daraus ist es auch zu erklären, daß an der Küste von Südamerika die Erdbeben eine große Ausdehnung haben und über vierzig Grad der Breite wandern.

Vom Helden von Port Arthur. Für die Befähigung des großen Helden von Port Arthur ist eine Stelle aus seinem Bericht, den er bei seinem Siegeszuge in Tokio gehalten hat, charakteristisch. Er lobte die Tapferkeit seiner Truppen auf das nachdrücklichste, von sich selbst aber sagte er: „Daß ich mit so tapferen Offizieren und Soldaten mehr als ein halbes Jahr brauchte, um Port Arthur unter so fürchterlichen Opfern zu erobern, daß ich in der Schlacht bei Rulben es in der Umgebungs-bewegung verlor, die große Kavallerieabteilung des Feindes, die gegen unsere linken Flügel vorging, zu vernichten, ist eine Quelle lebenslanger Sorge und schweren Bitterkeit für mich.“ Auf Höheren, wohl auf den Kaiser selbst zurückzuführenden Bericht ist diese Stelle aus der öffentlichen Wiedergabe des Berichtes ausgelassen worden. Mit Unrecht, denn sie bildet nur ein neues Ehrenblatt für den Soldaten und Menschen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Student Robert Grotz, der im Herbst des vorigen und im Anfang dieses Jahres einer großen Zahl von Mädchen in der Straßens-Verlins das Haar abgeschritten hat, fand am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht. Der Gerichtshof kam zu dem Urteil, daß der Angeklagte für seine Taten nicht verantwortlich zu machen und insolgedessen freizusprechen sei. Auch einer Anwesenheit wurde der Unthatsächlich nicht zugestimmt; doch wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die Angehörigen ihn dort unterbringen würden.

Duisburg. In der Klage eines kaufmännisch Angeklagten erkannte das hiesige Kaufmannsgericht, daß ein einmaliges Fehlen von drei Stunden in einem kaufmännischen Vertriebe kein Grund zur sofortigen Entlassung sei, da hierin keine beherrschende Verweigerung der Dienstleistung liegt. Ferner erkannte das Gericht in Bezug auf Wehrarbeit, daß bei besonderen Anlässen in kaufmännischen Betrieben, wie bei einer Anwesenheit usw., sich der Anwesende gelassen lassen müsse, nachzuarbeiten, während für das Durcharbeiten ganzer Räder laut § 612 des B. G. B. wohl eine dem Tageslohn entsprechende Vergütung zu zahlen sei.

Frankenthal. Einer der gefährlichsten Rombies des Bororia Mundenheim, der Tagelöhner Johann Wolf, wurde von der Strafkammer zu drei Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilt. Wolf hatte den Wirt Jean Stengel aus Korn genommen, weil dieser ihm nicht mehr borgte. Am Abend des 23. November v. überfiel er, obwohl zwei Schutzleute in der Nähe standen, den Wirt auf offener Straße mit dem Messer und ließ ihn ein. Einer der Strolche schlugte dem Mann den Unterleib auf, so daß Stengel lange zwischen Tod und Leben schwebte. Er ist dauernd erwerbsunfähig.

Donauwörth. Das Schwurgericht verurteilte den Landwirt Kmann aus Jeggan, der seinen Vater fortgesetzt so schwer körperlich mißhandelt hatte, daß der Tod eintrat, zu sechs Jahr Zuchthaus.

Buntes Allerlei.

Das Ende des römischen Karnevals. Das Ende des einst so berühmten Karnevals ist zweifellos eine Mitteilung eines römischen Regierungsblattes, in der es heißt: Da das karnevalistische Treiben im guten Sinne völlig verschwunden ist und nur der wütheste Janhagel auf den Straßen sein Unwesen treibt, so erwägt die Regierung anlässlich der behauersichen Vorgänge dieses Jahres ernsthaft, das Recht des Maskentragens 1907 nicht mehr zu gewähren.

Geimgesahl. Ghemann: „So ein Junggehele lebt doch eigentlich unter der Kanne!“ — Junggehele: „Immer noch besser als unter dem Pantoffel!“ (1899.)

Der Hauptmann mochte ein bedenklches Gefühl und rang schließlich nach entsprechender Haltung. „Erzelenz,“ brachte er nur ruckweise hervor, „daß hätte doch die Noththat zu weit getrieben heißen, wenn wirklich jemand, ohne dazu auch nur den Schein von Berechtigung für sich zu haben, das Geld mit fortgenommen hätte. Bei dem Diener ließ sich ein solcher allenfalls als vorhanden annehmen, wenn er in nächster Zeit die Entfernung des Diefes einräumte, ohnehin Irrtum. Perkretheit oder Schwere ebenfalls nicht als Unschuldigung für sein bisheriges Schweigen dienen könnten. Noch weniger als der Diener dürfte sich damit jedoch —“

Der Hauptmann brach, plötzlich vorlegen werdend, ab. „Bestehe, lieber Willgenheim,“ sagte der General mit dem Kopfe nickend, „wir iprehen uns Vertrauen. Was gesagt ist, bleibt unter uns. Handelte es sich nicht um schnelle Wiedererlangung des Geldes, so würde ich unsern Gebrechenen jetzt ein Ende machen. Lassen wir die Möglichkeit einer Handlung, an welche ich so wenig glauben mag wie Sie, gänzlich außer Betracht. Es steht mir jedoch zu, mich jeden Augenblick über die Führung eines Untergebenen, gleichviel zu welchem Zwecke, zu unterrichten. Ich möchte dies gern in bezug des Herrn, der sich heute so auffallend dankbar gegen mich bewiesen hat, tun. Was wissen Sie über den Leutnant von Weilmann von den Rumberland- Dragonern, Herr Hauptmann?“ „Raum mehr, Erzelenz,“ antwortete der

Adjutant, sofort eine dienliche Haltung einnehmend, „als aus den Papieren hervorgeht, die dem Generalkommando kürzlich vorgelegt haben; man rühmt ihm nach, ein tüchtiger Reiteroffizier, ein kenntnisreicher Mann und ein guter Kamerad zu sein.“ „Nun, das ist nicht so übel,“ erklärte der General, „doch möchte ich gern etwas über seine außerordentlichen Verhältnisse, seine persönlichen Reigungen und Liebhabereien — seine Passionen, seine persönliche und ökonomische Lage wissen.“

„Über Beziehungen dieser Art vermag ich nicht die geeignete Auskunft zu geben, Erzelenz,“ erwiderte der Hauptmann. „Ich weiß nur, daß kein Offizier der Rumberland- Dragoner reich, oder auch nur vermögend genannt werden darf. Der Leutnant von Weilmann ist der dritte Sohn eines Oberleutnants außer Dienst, welcher in einer kleinen Stadt von seiner Pension lebt; das sagt wohl in der Hauptsache genug.“

„Freilich!“ brummte der General. „Erinnere mich übrigens jetzt — der alte Weilmann war ein Duenkopf und mußte deshalb früher aus dem Dienste scheiden, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre. Die Söhne werden wohl alle im Heere dienen, können daher nur knapp gestellt sein. Ob dieser junge Herr wohl Schulden haben mag?“

Der Adjutant zog die Schultern empor und legte den Kopf auf die Seite. Das war eine Frage, mit deren Entscheidung er offenbar nichts zu schaffen haben mochte. Der General bestand auch nicht auf einer solchen.

„Aber er soll ja eine reiche Heirat machen,“ fuhr er fort, „und in diesem Falle hat es mit den geringen Schulden eines sonst nicht verächtlichen Offiziers wenig auf sich. Da sitzen wir wieder fest. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, eine Nachforschung zu finden. Was meinen Sie, wenn ich mich schleunigst an den Kommandeur des Leutnants wenden würde, um genaue Auskunft über denselben zu erhalten?“

Die letzte Hälfte der Rede des Generals wurde lebendiger lauter als der erste Teil derselben gesprochen.

Der Adjutant machte eine schnelle Bewegung und zeigte mit dem Daumen der linken Hand über seine Schulter fort, nach dem Diener hin. „Ah — ja,“ brummte der alte Herr verbrießlich, „aber ich denke, er weiß noch immer nicht, wozu die Rede ist.“

„Erzelenz haben den rechten Weg angedeutet,“ erklärte der Hauptmann: „eine solche Erkundigung auf dem Dienstwege hat nichts Auffallendes — bleibt auch ein Dienstgeheimnis und erklärt die Sachlage vielleicht am besten.“

Der General stieß einen schweren Seufzer hervor.

„Und mit meiner schnellen Wiedererlangung des Geldes ist es vorbei,“ jagte er betrübt, „wenn es sich nicht noch finden lassen sollte. Ich werde in den sauren Apfel beißen müssen. Erlassen Sie ein Schreiben an den Obersten der Dragoner, mir in den nächsten Tagen persönlich die Ehre zu schenken. Ich habe außerdem noch mit ihm zu sprechen. Vielleicht

macht ihm der kleine Ausflug von seiner Garnison nach der Residenz Vergnügen.“

Der Hauptmann verbeugte sich und beide Herren traten aus der Fensterröhre heraus. Sobald der Diener Heinrich dies bemerkte, packte er eilig seine sieben Sachen zusammen und entfernte sich schleunigst, als habe er keinen Augenblick Zeit zu verlieren.

„Also reinen Mund!“ jagte der General aufs neue zu dem Hauptmann. „Noch halte ich die ganze Sache für weniger schlimm als sie scheint. Abgesehen möchte ich doch lieber einigen Verlust erleiden, als erleben, daß aus dem widerlichen Handel ein wirkliches Argernis entstünde.“

Der Adjutant verbeugte sich und verließ nach einem freundlichen Grusse des Generals das Zimmer. Draußen im Korridor angelangt, machte der Hauptmann eine Bewegung, als schätzte er eine schwere Last von seinen Schultern. Ein tiefer Seufzer folgte und hiernach erst schritt er wieder dem Bureau zu.

Noch hatte der Hauptmann die Tür zu jenem nicht erreicht, als ein jüngerer Herr in Zivil eilig den Korridor entlang kam. Der junge Mann war mit überreichen Vorhängen reichlich ausgestattet und bildete daher eine vornehme Erscheinung. Auf seinem regelmäßig schönen Antlitz lag jedoch Stolz und Anmaßung ausgeprägt. „Als der junge Herr sich dem Adjutanten näherte, glaubte er wohl, daß dieser ihn befragen werde. Er trat wenigstens bemerkbar Vorbereitungen, den Gruß zu erwidern.“ (Fortsetzung folgt.)

Männergesangverein.



Sonntag den 11. März
Fastnachtskränzen

im Gasthof zum deutschen Hause.
U. a. kommt die Operette: „Des Sängers Fluch“ zur Auf-
führung.

Anfang punkt 7 Uhr. Programm 30 Pfg.
Um recht zahlreichen Besuch bittet
S. B.

Sonntag den 11. März hält der

Gesangverein Liedergruß

im Gasthof zum Schützenhaus sein diesjähriges

Fastnachts-Vergnügen,

bestehend in Gesangs-Konzert und Ball, ab.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder bittet
der Vorstand.

• • Anfang 7 1/2 Uhr. • •

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

Fastnachtsball für junge Herren.

12 Mann Orchester. Anfang 4 Uhr. 12 Mann Orchester.

• • Abwechselnd Streich- und Blasmusik. • •
Hierzu ladet freundlichst ein
Richard Große.

Silberweide Ohorn.

Kommenden Sonntag und Montag halte ich meinen

Karplenschmaus

ab, wozu ich alle meine Freunde und Gönner höflichst einlade.

G. Wünsche.



Radfahrerklub Grossröhrsdorf.

Sonntag den 11. März feiert der Verein sein

14. Stiftungsfest,

bestehend in Reigen (16 Mann), Konzert, Gesängen und Ball, im Gasthof zum
grünen Baum.

Anfang 6 Uhr.
Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
D. B.

Holzauktion.

Pulsnitzer Forstrevier.

Försters Oberbusch sollen Montag, am 19. März 1906, vormittags 9
Uhr im Gasthof zur Silberweide

zirka 110 Rmtr. w. Rollen und Nefse (bzw. Stängel),

150 „ „ Stöcke,

165 „ „ Brennreißig,

50 „ „ altes durrtes dergl.,

Rahlschlag Abt. 20 am Bankwege und Durchforstung Abt. 16 am Erbrüdenwege, be-
dingungsweise versteigert werden.

Singelne Brennholzabgaben finden künftig weniger statt.

Schloß Pulsnitz.

Die von Heildorf'sche Rent- und Forstverwaltung.

Fr. Ulbricht.

Zur Konfirmation

empfehle ich

für Knaben: Stiefel, Stiefeletten, Schnür- oder Agraßen-
stiefel,

für Mädchen: Schnür- und Knopfschuhe, sowie Stiefel

in verschiedenen Lederforten zu billigsten Preisen

Max Büttrich,

Schuhmachermeister.

Zahle

für sämtliche bei mir im laufenden Jahre per Kasse gekaufte

Waren

und zwar im Monat Dezember 1906

9 Prozent,

für jedes 6 Pfund-Brot 3 Pfg.

Hochachtend

Rob. Edwin Weber,
Grossröhrsdorf, Schulstr. 273.

COMETIN

von A. Hodurck, Katibor ist anerkannt als wirk-
samstes und zuverlässigstes Insekten- und Ungeziefer-Vertilgungs-
mittel. Der Erfolg ist kannenerregend. Käuflich a 10, 20, 30
50 Pfg. und höher in Bretnig bei

G. H. Boden.

Tüchtige Vertreter

suchen wir unter sehr günstigen Bedingungen für
unsere vorzüglichen **Fahrräder** mit 2 1/2 Jahr, Prima
Nähmaschinen mit 6 Jahr Garantie, **Wasch-, Wring-,**
Mangel- und Buttermaschinen mit voller Garantie zu außerordentlich billigen Preisen.
„Spurt“, **Maschinen- und Fahrradwerke** Eborinski G. m. b. H., Berlin N. 24.

Die in ihrem 54. Jahrgang stehende altbewährte

Berliner Volkszeitung

kämpft für

Freiheit und Recht

Chefredakteur Carl Vollrath. • Erscheint täglich zweimal.

Die „Berliner Volkszeitung“ mit ihrem reichillustrierten Sonntagsblatt ist
die billigste Zeitung. Wegen ihres in der ganzen deutschen Presse einzig da-
stehenden „Arbeitsmarkts“ für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentbehr-
lich. In jeder Zeile interessant ist der Inhalt der „Berliner Volkszeitung“.

Frisch, Schneidig, unerschrocken

ist die Devise, unter der die „Berliner Volkszeitung“ redigiert wird.

Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck:

• • „Zauberreise“ von Marie Stahl. • •

Dieser Roman der beliebten Schriftstellerin schildert die Schicksale und Krisen einer
Berliner Großkaufmannsfamilie mit Lebenskenntnis und treffender Charakteristik.

Abonnementpreis bei so Pf. monatlich ober 2 M. 40 Pf.
allen Postanstalten nur vierteljährlich.

Annoncen in der weitverbreiteten „Berliner Volkszeitung“ anerkanntermaßen von großer Wirkung.

Expedition der „Berliner Volkszeitung“, Berlin SW 19.

Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme
beim Begräbnisse unserer unvergesslichen, lieben Mutter, Schwieger, Groß- und
Urgroßmutter, der

Frau

Karoline verw. Kunath

geb. Grohmann,

sagen wir allen hierdurch unseren

innigsten, herzlichsten Dank!

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf
Wiedersich'n“ in die Ewigkeit nach!

Brettnig und New-York, am Begräbnistage den 6. März 1906.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Kgl. Sächs. Militärverein

„Saxonia“.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Gasthof zur Rose.

Morgen Sonntag den 11. d. M.

Großer

Gesellschafts-Billardboul.

— 1. Preis: Die große Wurst. —

Alle Freunde des Billardspiels werden
hierzu freundlichst eingeladen.

Anfang nachmittags 2 Uhr.

Stamm: Bratwurst mit Sauerkraut.
Selma Mattick.

Gasthof zum Stern,

Grossröhrsdorf.

Heute Sonnabend

großes Schlachtfest,

vorm. Beefsteak, abends Schweinsknöchel mit
Sauerkraut.

Morgen Sonntag

Bratwurstschmaus.

Zum Anstich kommt

echt Salvator.

Ergebenst ladet dazu ein

Ed. Mensch.

Schneidige Bedienung!

Konfirmanden-

Sacco's,

Damen-Sacco's und

Jaquettes,

Kinder-Jaquettes und

Sacco's

finden Sie in allergrößter Auswahl am Plage

zu wirklich niedrigen Preisen bei

August Kammer jr.,

Pulsnitz, Langestrasse.

Seit nahezu 35 Jahren I. und anerkannt
Lieferungsfähigste Bezugsquelle!

Restaurant z. Rosental.

Nächsten Dienstag

Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet Dr. Seunert.

Gold

wert ist ein zartes reines Gesicht, rosige
jugendfrisches Aussehen, weiße, sammet-
weiche Haut und blendend schöner Teint.
Alles erzeugt die allein echte:

Stedenpferd-Villemilch-Seife

von Bergmann & Co. Radebeul.

mit Schutzmarke: Stedenpferd.

a Stück 50 Pfg. bei: Theodor Horn.

Arbeits- Hosen u. Westen

in Englisch-Leder,
gestreift und echt schwarz.

Zwirnrosen

und Kalmuck-Jacken

in nur guten Qualitäten und zu
billigsten Preisen.

208, A. Grosser, 208.

Grossröhrsdorf.

Eingang durch die Hausflur.

NB. Auf Wunsch Anfertigung

nach Maß.

D. D.

Bistitenarten

empfehle die hiesige Buchdruckerei.

Kirchennachrichten von Brettnig.

Sonntag Reminiscere: Vorm. 9 Uhr

Gottesdienst. P. Kleeberg Frankenthal.

Dinstag: Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

P. Rasch-Pulsnitz — Nachm. 5 Uhr Abend-

kommunion. P. Kleeberg-Frankenthal.

Rollekte für die Innere Mission.

Illustriertes Winterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Früh pfeift der Winterwind über das Küstenland auf dem Bilde von J. Ekenæs. Das weite Ueberdehnungsgebiet ist zu Eis erstarrt. Bliggewind jagt der junge Fischer, der von der schweren Arbeit auf offener See heimkehrt, auf seinen Holzschiffchen dem warmen Herde zu. Der Alte aber hat sich unter dem dürftigen Schutze der ausgespannten Netze ein behauliches Angelpfätzchen zurechtgemacht. Ins dicke Eis ist ein Loch geschlagen worden — und der fette Angelfisch scheint für das Fischvolk ein gefährliches Rodmittel darzustellen, denn die Ausbeute ist überreich. Kind und Regel schaut fast andächtig zu. Die dunkle Nacht inmitten der stählern schimmernden Eiswände zieht magnetisch die Blicke an. Es ist, als vermittelte die Vorstellung von dem Leben unterm Eise dem stark durchgefrorenen jungen Volk ein besonderes Bedürfnis. — Der jetzige dänische König Friedrich steht im Alter von 63 Jahren. Er ist der Vater König Haakons von Norwegen.

Seine Gattin, Königin Luise, steht in ihrem 55. Lebensjahre. Sie ist eine schwedische Prinzessin und eine Urenkelin der Königin Luise von Preußen. — Von dem verstorbenen König Christian IX. von Dänemark bringen wir ein Bild aus seinen letzten Lebensjahren. Es zeigt den greisen Fürsten im Wagen mit Kaiser Wilhelm, und ist gelegentlich des Kaiserbesuchs vor drei Jahren in Kopenhagen aufgenommen.

Der Hofrat.

(Fortsetzung) Roman von Jean Bernard. (Kladderadatsch.)

„Das ist unbestimmt, Herr Baron,“ sagte der Kommissar, „indes dürfen Sie überzeugt sein, daß unser Herr Profurist —“
 „Haben Sie mich Herr v. Beraschel denn gemeldet?“
 „Ja doch, wie werde ich nicht!“
 „Gut, dann muß ich ihm schriftlich von dem Empfang hier Mitteilung machen. Ich habe die Ehre —“
 So stand er wieder auf der Straße und überlegte ärgerlich, was zu tun sei. Dieser Herr Beraschel konnte ja jeden Tag seine Zeit haben; er mußte Gewißheit haben! In die Privatwohnung, zur Besuchszeit! Ja, so mußte es glücken. Er ging in ein Restaurant und frühstückte, dann begab er sich neuerdings nach dem Beraschelschen Hause, das gleich neben dem Geschäftlokale lag. Er war angenehm berührt von der Vornehmheit dieses Treppen-



Winterfischerei. Nach dem Gemälde von J. Ekenæs. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

hautes, ihm imponierte weniger die Pracht und der Luxus, der schon hier herrschte, als der gute feine Geschmack, der überall zu Tage trat. Zögernd stieg er die Stufen empor und klingelte; er erhielt die Antwort, Herr v. Werafchel sei nicht zu Hause. Aber so ließ er sich nicht abweisen, er fragte nach der gnädigen Baroness und gab seine Karte.

Bald darauf erschien eine Kammerzofe im Korridor, grüßte freundlich und sagte: „Gnädige Baroness haben nicht die Ehre, den Herrn Baron zu kennen. Sie läßt bitten um Nennung der Angelegenheit, welche den Herrn Baron hierherführen.“

„Ich bin auf Empfehlung des Herrn Professor von Meyerheim hier, der mir sagte, ich würde in einer gewissen Kunstangelegenheit am besten durch Herrn von Werafchel oder durch die gnädige Baroness Auskunft erhalten. Ich bin aus Liebhaberei Kunstschreiber und der gnädigen Baroness sicher unter dem Namen Nedeb bekannt. Ich wünsche aber unter keiner Bedingung lästig zu fallen.“

Das Mädchen verschwand — und hat bald darauf den Baron, näher zu treten. Hofrat Eder legte ab und befand sich endlich im Vorraum, der durch Portieren vom Empfangsalon getrennt war. Einige Augenblicke später teilte sich die Portiere und ein reizendes Mädchenantlitz ward sichtbar.

„O bitte, Herr Baron, ich stehe zu Diensten.“

Franz kam der Aufforderung nach und sah alsbald im Salon der Baroness gegenüber, die ihn mit ihren großen schwarzen Augen erwartungsvoll anschaute. Franz mußte unwillkürlich lächeln, als er diese erwartungsvolle Miene sah, zumal er noch nicht recht wußte, was er sagen sollte. Bei Licht betrachtet, befand er sich dieser selbstbewußten Dame gegenüber in Verlegenheit. Ob sie ihm das anmerkte?

„Gnädige Baroness, eigentlich wollte ich nur eine kleine Frage an Ihren Herrn Onkel richten in einer Kunstangelegenheit, aber ich dachte mir dann, Sie könnten mir vielleicht auch Auskunft geben.“

„O gerne, wenn ich dazu instande bin.“

„Ich hoffe wohl! Viel in Künstlerkreisen verkehrend, machte ich auch die Bekanntschaft des Bildhauers Ernesti, der mir seinen Aedon nach am geeignetsten schien, den Auftrag, den ich ausführen lassen soll, in Marmor zu vollenden. Herr Ernesti sagte mir nun, wohl zur Empfehlung, daß er auch für Herrn von Werafchel eine kleine Arbeit in Marmor ausgeführt habe, die im Wintergarten des Herrn aufgestellt wäre. Ich hätte nun allerdings diese Arbeit Ernestis gern gesehen, um zu erkennen, ob man ihm ohne Risiko den geplanten Auftrag übertragen könne. Darum erkundigte ich mich an jenem Abend noch Herrn von Werafchel bei Herrn von Meyerheim, ob ich den Herrn Bankier mit meinem Anliegen belästigen dürfte. Die Auskunft über die Liebenswürdigkeit Ihres Herrn Onkels

lautete so brillant, daß ich den Mut gewann, hierher als Bittender zu kommen.“

„In der Tat, Ihr Anliegen ist sehr bescheiden, und ich schätze mich glücklich, Ihren Cicerone machen zu können, darf



König Christian IX. von Dänemark mit Kaiser Wilhelm.

ich bitten, mir zu folgen? Die kleine Arbeit Ernestis ist im Wintergarten untergebracht; Sie können sich bei dieser Gelegenheit, falls es Ihnen beliebt, auch die anderen Marmorarbeiten ansehen.“

„O, das ist sehr reizend, ich bin mit Ihrer gütigen Erlaubnis so frei.“

So schritten sie nebeneinander durch eine Reihe von Sälen und Zimmern, über Korridore und standen endlich vor einer hohen Glastüre. Die Baroness drückte auf einen Knopf, worauf die Türe geöffnet wurde; sie traten in den wunderbaren Garten ein und Feodora Ruskorow waltete ihres Amtes als Cicerone, indem sie, bald links, bald rechts deutend, die von Gebüsch oder Blumen umrahmten Statuen kurz erklärte.

Hofrat von Eder schaute anscheinend mit dem lebhaftesten Interesse überall umher, in Wahrheit von der Angst befeuert, es möchte irgendwo ein Marmorbild verborgen stehen, das er nicht zu sehen bekam und das vielleicht gerade das gesuchte war. Der Garten dehnte sich so und die Wege liefen nach der breiteren Mitte zu oft zwei- und dreifach parallel, daß seine Besorgnis nicht unbegründet war.

Zum erstenmal in seinem Leben vernachlässigte der Baron die Unterhaltung mit einer so liebenswürdigen Dame, er machte nur selten eine Bemerkung, um sich gleich darauf ängstlich umzusehen, ob kein Bildwerk übergangen sei.

„Seien Sie ohne Sorge, Herr Baron, ich werde Sie schon zur rechten Zeit auf das Ernestische Kunstwerk aufmerksam machen.“

„O gewiß.“

In jeder anderen Zeit wäre er hier mit Hochgenuss gewandelt, aber heute konnte er keines der herrlichen Marmorwerke recht würdigen, die hier aufgestellt waren, und Zeugnis ablegten von dem gediegenen Kunstsinne des Besitzers. Die Baroness mußte einen schönen Begriff von ihm bekommen, aber er konnte sich nicht helfen, jeder Nerv zitterte an ihm vor Erregung, vor Erwartung.

Wir nähern uns jetzt der Mitte des Gartens, der hier seine größte Breite hat; die hier aufgestellten Gruppen werden in Künstlerkreisen der Olymp genannt, und mein Oheim hat die Statuen wohl mit Rücksicht auf die Götter und



König Friedrich VIII. von Dänemark.



Königin Luise von Dänemark.

Göttinnen des Olymp hier gruppenweise vereinigt. Antikes und Erzeugnisse späterer Zeiten, sowie moderne Werke aus der Idealwelt der Mythologie sind hier zur Verwendung gekommen. Wir wollen hier anfangen! Wo laufen Sie denn hin, Herr Baron?"

"O, ich schaue nur nach jener Büste, stellt die denn auch eine olympische Gottheit dar? Ich besinne mich. Wer könnte es sein?"

Während der Hofrat diese Entschuldigungsphrase stammelte, war sein Auge, sein Herz bei der endlich entdeckten Büste. Dies war zweifellos die Marmorbüste, nach der die Photographie angefertigt worden war. Und er vergaß in der Freude seines Herzens, im Gefühl des Stolzes auf seinen bewährten Scharfsinn vollständig, daß ein holdes, reizendes Mädchen neben ihm stand, bereit, ihm alle die Statuen zu erklären.

Feodora schaute den Begeisterten verwundert an, dann sagte sie, nicht ohne leise Ironie: "Sie scheinen ja über diese Büste den ganzen Olymp zu vergessen. Ich sagte es schon mehrmals meinem Oheim, daß die Büste nicht in diese Gruppe paßt; aber er findet sie von antiker Schönheit — und so hat er sie herüberbringen lassen."

"So? Also hat sie Ihr Oheim angekauft?"

"Wie meinen Sie das? Man muß doch alles, was man hat, ankaufen oder bezahlen."

"Freilich; ich meinte nur, die Büste sei vorher in fremdem Besitz gewesen."

"Aber, ich bitte, in fremdem Besitz! Rein, mein Oheim ließ die Büste anfertigen —"

"Ihr Oheim ließ —"

"Ja, fällt Ihnen das auf? Ein so hübsches Wesen, meinte er, müsse man in Marmor verewigen —"

"Ein so hübsches Wesen, ganz richtig; dieses hübsche Wesen lebte also, lebt noch?"

"Hoffentlich im besten Wohlsein," lachte die Baronesse.

"Wie kann man so komisch fragen?"

Hofrat von Eder merkte allmählich, daß er sich durch seinen übertriebenen Neugierseifer nur verdächtig machte, und beschloß, vorsichtiger zu operieren.

"Sie haben recht, Baronesse, mein Kunstenthusiasmus hat mir wieder einmal einen schlimmen Streich gespielt; ich lasse mich zu leicht von einer Idee fortreißen und verliere dann gewöhnlich den Faden des Gespräches. Sie geben zu, daß die Büste nicht in diese Gruppe gehört! Ich sah es sofort an dem Schmutz, der den wunderbaren Hals dieses Mädchens zierte. Es ist moderner Schmutz, wenn auch nicht neuester Art, so wie wir, es ist südrussischer Schmutz, wie ihn bisweilen an hohen Festtagen vornehme Damen in der Strim, am Kow-Weer oder im Tscherkessischen tragen."

"Auf den ersten Blick haben Sie das erkannt? Sie waren in Südrussland gewesen, nicht wahr?"

"Natürlich — und es hat mir dort gut gefallen! Sollte also wirklich das Original der Büste dorther stammen?"

"Allerdings, Herr Baron; als ich, eine Doppelwaise, meinem Oheim nach Deutschland folgte, da er mein Vormund war, begleitete mich meine Freundin Berowina oder Vera, wie man hier zu sagen pflegt, die im Hause ihres Oheims, des Fürsten Gallitschin lebte. Und hier ist durch einen armen Künstler die Büste angefertigt worden —"

"Und diese liebliche, göttlich schöne Vera, wohnt sie noch in München?"

"Leider verließ sie uns schon nach einem halben Jahre wieder, als der Fürst sie nach Rußland abholte. — Sicher ist, daß die Büste gut gearbeitet ist, noch sicherer aber, daß meine liebe Vera in Wirklichkeit tausendmal schöner ist, als die Büste vermuten läßt. Aber bitte, Herr Baron, geraten Sie nicht in Entzücken. Sie werden sich doch nicht in eine Büste verlieben. Sie gefiel indes schon manchem, weshalb ich auch schon mehrmals meinem Oheim bat, das Kunstwerk doch wieder in sein Arbeitszimmer bringen zu lassen."

"Seien Sie ohne Sorge, Baronesse, einem Weltenpilger, wie ich bin, begegnet das Verliebte nicht so rasch, wenn es überhaupt kommt. O gewiß, ich liebe diese Büste als Kunstliebhaber, als Schönheitsverehrer —"

"Und wie die Ausreden sonst heißen! Aber meinen Sie nicht, wir halten uns bei der Büste der Enkelin des letzten Tscherkesskönigs zu lange auf? Sie vergessen ganz, daß wir noch das Erneitsche Kunstwerk betrachten wollten."

"Natürlich, gnädige Baronesse, ich denke daran; aber mit Schrecken erinnere ich mich oben, daß meine Zeit abgelaufen ist, mein Gott, was wird mein Freund denken, wenn ich nicht laut Versprochen da bin. Unverantwortlich."

"Dann, Herr Baron, wollen wir umkehren, Sie können ja das Erneitsche Kunstwerk ein andermal in Augenschein nehmen."

"Sie sind außerordentlich gütig; ich werde deshalb mit Ihrem Herrn Oheim Rücksprache nehmen. Sie machten da zuletzt eine Bemerkung, die mir aufgefallen ist, ich meine hinsichtlich der Büste. Sie stellt also die Enkelin des letzten Tscherkesskönigs dar, trotzdem soll ihr Oheim Fürst Gallitschin sein? Wie kann das zusammen stimmen?"

"Der letzte Tscherkess, der aus dem Untergang seines Geschlechtes gerettet, in russischen Sitten erzogen wurde, heiratete eine russische Fürstin Sarigin und verlobte sich damit mit den Feinden seines Stammes. Fürst Gallitschin hat aber gleichfalls eine Sarigin zur Gemahlin, daher die Verwandtschaft mit Berowina Tscherkessin, der Tochter des letzten Tscherkess, der Enkelin des letzten regierenden, in der Schlacht als Held gefallenen Tscherkesskönigs."

"Höchst interessant," meinte Baron v. Eder, während sie dem Eingang zuschritten.

"Ah, da kommt mein Oheim," rief Feodora.

"Ich hörte toeben," begann der Bankier, "daß Du Besuch hast, Feodorowna —"

"Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Hofrat Baron von Eder. Ich hatte leider nicht das Vergnügen, Sie zu Danke zu treffen; die gnädige Baronesse war so gütig, mir den Wintergarten zu zeigen."

"Natürlich, Herr Baron, ich sah Ihre Karte liegen. Sie wollten ja auch geschäftlich —"

"O, gelegentlich, Herr von Beraschek, das eilt nicht."

"Haben Sie gefunden, was Sie suchten?"

"Danke."

"Der Herr Baron," nahm Feodora das Wort, "möchte nämlich Herrn Erneiti einen Auftrag erteilen und wollte bei uns eine Arbeit des Künstlers sehen, aber die Zauberbüste unserer Vera hat es ihm angetan! Er vergaß sein Vorhaben ganz und gar."

"Bitte, bitte, gnädigste Baronesse, nur meine gemeine Zeit hinderte die Ausführung. Was jedoch die Zauberbüste betrifft, so leugne ich nicht, daß ich von ihr entzückt bin."

"Ja, das hat schon mancher gesagt," meinte der behäbige Bankier, "es ist ein Prachtwerk, darum habe ich es in den Olymp berufen. Der Bildhauer war ein unbekannter armer Kerl, den mir Professor Meyerheim empfohlen hatte. Es konnte dem Künstler jedoch nicht mehr geholfen werden, er hatte zu lange im Elend geschwachtet und starb bald nach Vollendung der Büste, an der er mit heiliger Begeisterung und Hingabe gearbeitet. Wie hieß er doch? Ich muß den Namen in meinen Ausgabebüchern haben; wenn es Ihnen darum zu tun ist, ihn zu erfahren, werde ich nachsehen lassen."

"O ja, es würde mich interessieren, Herr v. Beraschek! Doch eine Frage nebenbei, Sie würden die Büste unter keiner Bedingung veräußern? Auch nicht, wenn man eine gleiche in Marmor anfertigen ließe?"

"Unter keiner Bedingung, Herr Baron! Man hat die Büste photographiert, was ich höchst ungern zugab, aber damit hat es auch sein Bewenden."

"Recht schade," bemerkte v. Eder mehr zu sich selbst, "seht mich ich aber leider Abschied nehmen, es ist die höchste Zeit, wenn ich nicht unhöflich erscheinen will."

"Es hat mich sehr gefreut, Herr Baron, Ihre Bekanntschaft zu machen; es ist dies jedoch meinerseits keine Höflichkeitsphrase, sondern aufrichtige Herzensmeinung. Schenken Sie uns einmal einen Abend, dann können wir gemütlich über Kunst plaudern, auch draußen im Wintergarten wandeln. Wohin kann man Ihnen Nachricht zukommen lassen?"

"Ich wohne in den 'Vier Jahreszeiten' und würde mich freuen, einmal einen Abend in Ihrer werthen Gesellschaft zu bringen zu dürfen. Ich empfehle mich unter nochmaligem besten Danke, den ich der Baronesse in so hohem Grade schulde!"

"Es war uns ein wahres Vergnügen," sagten der Bankier und seine Nichte.

Baron v. Eder stürzte förmlich die teppichbelegten Treppen hinab, er hatte es eifrig eilig; erst als er auf der knochedeckten Straße stand, bemerkte er, daß er oben seine Galoschen hatte stehen lassen. Aber er stürzte sofort nach dem Telegraphenamt und schrieb sogleich eine Depeche auf an den Grafen Edwin Besan in S. . . : "Heureka! Entzückende Arbeit, weiß alles, alles. Ausführlicher Brief sogleich. Ihr glücklicher Franz."

Dann eilte er nach seinem Hotel, um sofort den angekündigten Brief zu verfassen.

Sie vertrugen sich gut, der charmante Baron v. Eder und der lebensfrohe, kunstbegeisterte Bankier v. Weraichel, das war auch ganz natürlich; beide schwärmten für die Kunst, der Baron mehr als Kunstschriftsteller, der Bankier infolge seiner Geldmittel mehr als Kunstmäcenat.

Der Baron war nach jenem ersten Besuche noch öfters in dem kunstliebenden Hause des Bankiers erschienen, hatte manchen Abend in der Familie Weraichels zugebracht. Er war auch Frau v. Weraichel vorgestellt worden und mit ihr bald

bestreundet; die Fräulein, stets an den Rollstuhl gebannte Frau interessierte sich hauptsächlich für die weiten Reisen, welche Baron v. Eder gemacht und über die er in fesselnder Weise zu berichten wußte.

Da, eines Abends, verabschiedete sich der Baron aus dem trauten Familienkreise mit den Worten: „Nun werde ich einige Abende, vielleicht längere Zeit nicht Ihr Gast sein können.“

„Sie wollen München schon verlassen?“ fragte der Bankier. — „Das nicht, aber ich bekomme Besuch,“ antwortete Herr v. Eder. (Fortsetzung folgt.)

Albumblatt.

Ein Albumblatt mit zierlich goldnem Rand
Und sinnigem Spruch von Frauenhand geschrieben,
Ich hob es jüngst in einer Ecke auf,
Wohins des Windes lustig Spiel getrieben.

Da lag es zwischen altem Trüdelkram —
Mit Staub bedeckt, vermodert und vergessen,
Das Blatt, in dem ein einsam Menschenherz
Wohl einst vielleicht sein ganzes Glück besessen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

« Gemeinnütziges. »

Erkennen des Alters der Gänse. Untersucht man einen Gänseflügel, so findet man an dessen äußeren Ränder, dicht an der größten Schwungfeder, zwei kleine, schmale, spitzige, ungemein zarte und feststehende Federchen. An der größeren derselben kann man jederzeit das Alter der betreffenden Gans ablesen. Nach Verlauf des ersten Lebensjahres zeigt sich auf der äußeren Seite dieser Feder quer über dieselbe eine Rinne, die so aussieht, als wäre sie mit einer dreikantigen Felle dort eingeritzt. Mit Ende des zweiten, dritten, vierten Jahres zeigt sich je eine Rinne mehr, so daß das Alter immer erkennlich bleibt.

Am Fußboden weiß zu säubern nehme man nicht Seife, sondern einen Teil ungelöschten Kalk und drei Teile Sand. In diese Mischung wird die Fußbürste getaucht. Diese Art, zu reinigen, stellt sich billiger, als die mit Seife, nimmt allen Schmutz fort, tötet vorhandene Insekten und macht rein weiß, doch muß mit klarem Wasser nachgespült werden.

Holzkonserverungsmittel. Als das Billigste und zweckmäßigste, um Holzgegenstände, wie Kisten, Fässer, Rechen für Gärtnerreien, Humenstockböden etc., zu konservieren, damit sie in der Erde nicht verfaulen, empfehlen wir nach jahrelangen Erfahrungen folgendes einfache und billige Mittel: Kochsalz, resp. das billigere Viehsalz. Ist man so lange in warmem Wasser, bis die zuletzt zugegebene Portion Salz sich nicht mehr in letzterem auflöst. In diese konzentrierte Lösung wird dann entweder das ausgetrocknete Holz bei kleinerem Umfang längere Zeit hineingelegt, oder größere Holzgegenstände werden mit dieser Salzlösung zu wiederholtenmalen bestrichen. Mit Koch- oder Viehsalz behandelte Holzgegenstände werden von Insekten, z. B. Holzwürmern, nicht angegriffen.

« Nachtisch. »

1. Bilderrästel.



2. Rästel.

Es gleitet durch die Wiesen | Süß e noch dran, so hält sich
Din Ruh und Aufenthalt. | Zumeist im dunklen Wald.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Meer, Stein, Eisen, Eisen, Natur. 2. Eisen-Lost, Schwachkopf.

« Lustiges. »



Zukunftsbild: Das Radler-Baby.

Im Restaurant.

Gast: Ich habe doch Kotelett mit Ei bestellt; das Ei fehlt, aber wo ist denn das Kotelett?
Kellner: „Bitte, mein Herr, das liegt unter dem Ei!“

Deshalb.

„Glaubst Du wirklich, daß Dein Mann gestern auf der Jagd war? Er brachte doch kein Wildpret mit, wie Du mir erzähltest.“
„Eben deshalb.“

Postend.

„... Hast Du die schon überlegt, was für einen Schmutz Du an Deinen Hochzeitstage tragen wirst?“
„Überlegen? Das ist doch bei mir — der Brant eines Artilleristen — unendlich... selbstverständlich Brauten!“

Unverderblich.

W.: „Gelt — Sie wünschen sich halt auch einen Haufen Geld?“
B.: „Ger nicht! — So viel könnt ich doch nie bekommen als ich — Schulden mach!“